

Im 4. und letzten Teil der Aufsatzreihe zur heutigen Integration und Desintegration von Jugendlichen schreibt Uwe Findeisen über die Problematik von Ausbildung und Arbeitssuche. Dabei geht er u. a. folgenden Fragen nach: Welche Bedeutung hat das selektive Bildungssystem im Kapitalismus? Unterstützen die Unternehmer individuelle Bildungsinteressen der Lohnabhängigen? Welche Rolle spielen Löhne und Gehälter? Warum scheitern junge Azubis und Arbeitssuchende, obwohl sie alles „richtig“ machen? Der Autor gibt Antworten auf all diese Fragen und kommt zu dem Ergebnis, dass die Solidarität der Betroffenen die zentrale Bedingung ist, sich erfolgreich zu wehren. Die Red.

Wie bitte wird man eine erfolgreiche (Ware) Arbeitskraft? IV

von Uwe Findeisen

Übersicht über den letzten Teil der Reihe

9 Mit oder ohne Schulabschluss zur Ausbildung und zur Arbeit

- 9.1 Loveparade oder Bewerbung
- 9.2 Die Bewerber sind sortiert und stehen einer Hierarchie von Berufen gegenüber
- 9.3 Die Umwandlung des Lerninteresses in einen flexiblen Berufswunsch
- 9.4 Das gesellschaftliche Wissen ist vom Interesse getrennt
- 9.5 Arbeit und Arbeitstugenden oder die abstrakte Arbeit
- 9.6 Arbeitslosigkeit und Arbeit: eine Paradoxie der Rentabilität
- 9.7 Der offene Arbeitsmarkt – das Ideal absoluter Vermittlung
- 9.8 Das Ideal ständig anwendbarer Ausbildung
- 9.9 Wofür sind eigentlich Löhne und Gehälter da?
- 9.10 Die Bezahlung der Arbeitskraft:
 - ein ständiger Streit zwischen den Kosteninteressen der Anwender und den Lebensinteressen der Besitzer des Arbeitsvermögens
- 9.11 Die erfolgreiche (Ware) Arbeitskraft gibt es nicht
- 9.12 Ausblick – Solidarität und Aufklärung für die eigenen Interessen

9. Mit oder ohne Schulabschluss zur Ausbildung und zur Arbeit

9.1 Loveparade oder Bewerbung

Die Jugendlichen haben am Ende der Schulzeit ein Zertifikat erlangt, das ihnen die Bedingungen vorgibt, unter denen sie sich auf dem Berufsausbildungsmarkt und dem Arbeitsmarkt bewerben können. Die Berufsausbildung ist als Konkurrenz um Ausbildungsplätze organisiert, von denen es - je nach Konjunktur schwankend - ein zu knappes Angebot gibt und nur in Ausnahmefällen ein fast

ausreichendes.¹ Und so gibt es zu Beginn der Berufsausbildung oder des Berufs die Bewerbungsgespräche, wiederum als Konkurrenz gegen andere Bewerber, die man möglichst ausstechen muss.

Wie liberal ein Betrieb ist, ob er private Vorlieben in Sachen extravagante Outfits usw. als nicht störend ansieht, wird nicht vom Jugendlichen, sondern vom Betrieb entschieden. Die öffentlichen Hinweise, dass man im Internet, z.B. in Facebook, nicht zu viel von seinen privaten Vorlieben preisgeben soll, da auch Personalabteilungen von Betrieben hier ihre Informationen über einen Antragsteller suchen, legt Zeugnis davon ab, wie funktional auch diese private Sphäre für die wirkliche sozialökonomische Lage zählt.

Kriterium und Grund der Einstellung auch von Lehrlingen ist die Geldkalkulation des Betriebs, das „impliziert die Tatsache, dass Ausbildung im dualen System wesentlich von den Betrieben getragen wird, dass Betriebe auch den Ausbildungszugang kontrollieren, indem sie die Auszubildenden auswählen (und mit diesen privatrechtliche Ausbildungsverträge abschließen). Der Zugang zum Dualen System ... wird stark durch Selektionspraktiken der Betriebe bzw. der betrieblichen 'gatekeeper' bestimmt.“²



©Foto: Claudia Hautumm / www.pixelio.de

9.2 Die Bewerber sind sortiert und stehen einer Hierarchie von Berufen gegenüber

In Teil II dieses Artikels wurde gezeigt, dass am Ende der Schulzeit für jede junge Generation in Deutschland eine Dreiteilung von Lernniveaus hergestellt ist, dass es also nicht um die Entfaltung der 9 Mill. Kinder gegangen sein kann, sondern um ihre Zuordnung. Dabei orientieren sich schulpolitische Entscheidungen an einer Prognose für den Nutzen der in der Privatproduktion tätigen Firmen mit ihren vielen hierarchisch gegliederten Berufen.³ Wie die Statistik im Jahr 2020 aussehen wird, das gibt die „Wachstumsstrategie 2020“ der EU vom 17. Juni 2010 vor: „Die Zahl der

¹ Dass im Jahr 2011 das erste Mal in Deutschland die Nachfrage nach Lehrlingen das Angebot fast übersteigt – was Betriebe und Ökonomen erstaunt –, ist der hiesigen Sonderkonjunktur geschuldet. Deutschland zeigt sich wieder mal als Exportweltmeister, seine Firmen können anderswo Märkte erobern, dadurch Firmen verdrängen und für die Verringerung der Nachfrage sorgen, so dass z.B. in Spanien 40% der Jugendlichen keine Stelle bekommen. Arbeitsplätze gibt es nie genug, auch Vollbeschäftigung ist nie als Beschäftigung aller definiert.

² Konietzka, a.a.O., S. 278

³ Vgl. Tabelle der Schulabschlüsse in Teil II

Schulabbrecher soll in den nächsten zehn Jahren auf weniger als zehn Prozent gesenkt und die der Universitätsabsolventen pro Jahrgang auf 40 Prozent erhöht werden.“⁴

Ohne HS-Abschluss	höchstens 9,9 Prozent aller Schüler/-innen in Europa
Mit HS/RS-Abschluss	ca. 50 Prozent aller Schüler/-innen in Europa
Mit FH/Uni-Zulassung	40 Prozent aller Schüler/-innen in Europa

Die Gesamtheit der EU-Länder geht also davon aus, dass ihr Schulsystem auch in Zukunft 9,9 Prozent der Schulkinder scheitern lässt – abschaffen wollen sie den funktionalen Analphabetismus auch in den Industrieländern nicht – und nach der Verschulung und wissenschaftlichen Niveausenkung in Deutschland wenigstens 40 Prozent auf die Uni oder Fachhochschulen sollen. Also will die EU auch, dass 60 Prozent der Jugendlichen nicht mit dem höheren Wissen „traktiert“ werden. Diese Aufteilung ist also eine Vorwegnahme für die Auswahl der Betriebe. Hier werden nicht die individuellen Lernwege mit Bedingungen unterfüttert, damit alle möglichst weit kommen, sondern es liegt eine geplanter Output vor, für den die Lernkonkurrenz im Bildungssystem sorgen soll. Und die sorgt mit dem drei- oder in Zukunft zweigliedrigen Schulsystem für die Aufteilung der Jugend auf die Tätigkeiten in der vorhandenen Hierarchie der Berufe.⁵

Die EU-Länder wollen auch in Zukunft 9,9 Prozent der Schulkinder scheitern lassen.

9.3 Die Umwandlung des Lerninteresses in einen flexiblen Berufswunsch

Diese Vorwegnahme der Aufteilung reflektiert sich auf Seiten der Jugendlichen als Frage des Berufswunsches. Das beinhaltet ständige Abstriche von den eigenen Interessen. So sorgt die Schule dafür, dass das Interesse an der Betätigung des eigenen Wissens – Arbeit als Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten – sich zurechtstutzt auf einen Berufswunsch, über dessen Verwirklichung andere entscheiden.

"So macht ein nicht unerheblicher Anteil der Jugendlichen nach der Schule spezifische Erfahrungen beim Übergang von der schulischen in die berufliche Ausbildung, dass sich die eigenen Wunschvorstellungen hinsichtlich der weiteren beruflichen Laufbahn nicht umsetzen lassen. Immerhin ein Viertel der Jugendlichen (25 %) hat nach der Schule bereits Erfahrung gemacht, dass es wegen nicht ausreichender Schulnoten nicht für den Beruf gereicht hat, den sie eigentlich erlernen wollten. Vor allem die Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig (32 %) oder gar arbeitslos gemeldet waren (55 %), müssen häufiger mit dieser Realität umgehen lernen."⁶

⁴ Zit. nach Erwachsenenbildung EB, Nr. 3/2010

⁵ Die Schulreformen ändern daran nichts, sondern ändern nur den Verteilungsmechanismus innerhalb des Schulsystems. So radikal wie in Dänemark, Schweden oder Finnland, wo die Prüfungen für die endgültige Festlegung ans Ende der Schulzeit gelegt wurden, sind die deutschen Bildungspolitiker nicht und lassen weiterhin den Lernvergleich in den meisten Bundesländern nach vier Schuljahren entscheiden. Also gibt es weiterhin nach der Grundschule schon die Lebensentscheidung für mehr oder weniger Ausbildung.

⁶ M. Albert u.a., 16. Shell Jugendstudie, Frankfurt a.M., 2010, S.111f

Die Shell-Studie nimmt das einfach als gegebene „Realität“, mit der man eben umgehen müsse. Die Fakten ließen auch ganz andere Fragen zu: Warum ist Lernen so organisiert, dass man von seinem praktischen Interesse Abstriche machen muss? Warum kann man nicht nach der Ausbildung sein Können und seine Fertigkeiten in Zusammenarbeit mit allen Gesellschaftsmitgliedern betätigen? Warum macht einen das Abschlusszeugnis nur zu einem Menschen, der seine erlernten Fähigkeiten quasi wie eine Ware – auf dem Arbeitsmarkt – verkaufen muss? Konietzka weist auf diese Abhängigkeit hin: Die Konkurrenz um die begrenzten Chancen „unterstreiche die These, dass die Berufswahl in zunehmendem Maß durch ungünstige Opportunitätsstrukturen und in erheblichem Maß durch Muster der Fremdselektion beherrscht wird.“⁷

Jugendliche müssen also aus der Schule entlassen werden mit einer Einstellung zu ihrem eigenen Wissen, dass dieses nur als Mittel zum Jobben nützlich, aber für ihre konkreten eigenen Interessen unnütz ist. Dies erklärt auch, warum die Betroffenen nur ein bedingtes Interesse am Wissen haben. Untersuchungen kennzeichnen das als begründete Lernwiderstände.⁸

Wissen soll für die eigenen Interessen unnütz sein...

Dieser Umgang mit seinem eigenen Wissen ist nicht natürlich. So würde man für sich nicht das Wissen aneignen, wie man z.B. ein Modellflugzeug baut, und dann die Verwirklichung dieses

Wissen in der Praxis nur durchführen, wenn eine fremde Instanz es erlaubt. Gerade wegen der praktischen Wirkung, weil man das Produkt nutzen möchte, weil es die eigenen Interessen und Bedürfnisse befriedigt, hat man sich ja das Wissen angeeignet. Ganz anders mit dem Schulwissen. Der Spruch, dass man nicht für die Schule, sondern fürs Leben lerne, widerlegt sich selbst: Man lernt für den Verkauf an eine fremde Instanz. Insofern sind Wissen und der Zweck des Handelns getrennt und kommen nur so zusammen, dass Wissen nur für fremde Zwecke benutzt werden kann. Der Beruf legt fest, welches Wissen das Individuum praktisch werden lassen kann.

Wie also ist das Verhältnis von ausgebildeter Jugend und betrieblicher Arbeit zu fassen?

9.4 Das gesellschaftliche Wissen ist vom Interesse getrennt

Die Jugendlichen haben einen mehr oder weniger guten Abschluss, ein Zertifikat, mit dem sie sich auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen. Als erstes ist festzuhalten, dass sie nicht selbst über ihr gesellschaftliches Handeln entscheiden können. Ihr Zertifikat, auf das ihr in den zehn oder zwölf Jahren angeeignetes Wissen zusammengekürzt wird, hat für den Nachfrager auf dem Arbeitsmarkt eine Funktion. Dieser vergleicht nach Gesichtspunkten seines Arbeitsplatzes, welche Person hier am besten passt und was diese kosten darf. Die Teilhabe an der Arbeit hängt also von dem Kriterium

⁷Konietzka, Dirk, Berufliche Ausbildung und der Übergang in den Arbeitsmarkt, in: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.), a.a.O., S 281f

⁸ Faulstich/Bayer (Hrsg.), Lernwiderstände, Hamburg, 2006

ab, ob ein Arbeitsplatzbesitzer sich den Jugendlichen leisten kann. Die Auswahl der verschiedenen Bewerber nach ihren Fähigkeiten ordnet sich einer Rentabilitätsrechnung zu, bei der es sich lohnen muss, jemanden einzustellen: Die Investitionen in einen Arbeitsplatz müssen sich am Ende einer Bilanzierungszeit mit einem Ertrag berechnen lassen.

Für den Ausgebildeten heißt das, dass das durch die Schulpflicht bestimmte Wissen gar nicht das Kriterium ist für die Teilhabe an der Arbeit, sondern ihm sozusagen einen Bildungswert gegeben hat, der als einfaches oder komplizierteres Arbeitsvermögen, als Leistungsfähigkeit, existiert, die verkaufbar sein muss. Durch die Bildung hat er ein Arbeitsvermögen erlangt, das er in der wirklichen stattfindenden Arbeit auch äußern kann. Der Bildungswert oder das Arbeitsvermögen kann nicht aus seinem Willen heraus tätig werden. Der Arbeitsplatzgeber beherrscht dieses Verhältnis mit seinem Ertragsziel.

Das ist paradox, dass gerade die nicht auf privater Willkür basierende Betätigung, sondern das gesellschaftlich ausgebildete Vermögen, das Wissen und die Fertigkeiten, nur dann tätig werden kann, wenn ein privater Arbeitsplatzbesitzer dieses gesellschaftlich vermittelte Vermögen nachfragt. Das heißt, dass das in der Ausbildung vermittelte Wissen und die vermittelten Fertigkeiten nicht von dem Wollen und den Interessen derjenigen abhängen, die sie besitzen, sondern von ihren objektiven Mitteln der Betätigung getrennt sind. Das Interesse ist also auf den Wunsch reduziert, es wird von denen beherrscht, die auf der anderen Seite die objektiven gesellschaftlichen Mittel und ihre Technik besitzen. Man kann das als Verkehrung bezeichnen: Die objektiven Bedingungen der Betätigung bestimmen, ob und wie sich die Subjekte an ihnen betätigen dürfen. Nicht der an ihnen tätige Mensch beherrscht diese Mittel, sondern in der Form der fremden Privatmittel an den objektiven Bedingungen der Produktion bestimmen diese die Tätigkeit.

**Arbeit wird zu einem Job,
zur bloßen Leistung,
zur Anstrengung und bloßen
Arbeitsverausgabung**

Die Gesellschaft vermittelt also wirklich das gesellschaftlich entwickelte Wissen an die Jugend und zugleich trennt es die mit Wissen begabten Individuen von der gesellschaftlichen Anwendung desselben. Damit ist man abhängig von nicht-gemeinschaftlichen Zielen, denn sonst wäre man ja Teil der gemeinsamen Anwendung. Arbeit ist daher in dieser Form auch nicht die Entfaltung der Fähigkeiten der Individuen bei der Aneignung der Natur und ihrer Kräfte und der Nutzung dieser Produktivkräfte für die Erleichterung der Naturaneignung. Arbeit wird so für fremde nicht gemeinschaftliche Zwecke eingesetzt und wird damit zu einem Job, zur bloßen Leistung, zur Anstrengung und bloßen Arbeitsverausgabung.

9.5 Arbeit und Arbeitstugenden oder die abstrakte Arbeit

Dabei handelt es sich um eine Arbeit, die unter Kontrolle und Vorgaben stattfindet. Die Tätigkeit hat für den Arbeitenden den Zweck, Geld zu verdienen, daher ist das Verhältnis zum Inhalt der Tätigkeit ein bedingtes, man muss nämlich die Tätigkeit nur als Voraussetzung nehmen. Die Arbeit ist nicht zu verwechseln mit der Entwicklung der produktiven Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten, sondern ist eine Vereinseitigung auf bestimmte sich wiederholende Tätigkeiten, die möglichst leistungsintensiv stattfinden sollen (Vereinseitigung ist übrigens nicht mit Spezialisierung zu verwechseln). Daher kommt zur Arbeit die Arbeitstugend und diese wird für sehr wichtig erachtet, wie eine Informationsbroschüre der IHK⁹ zeigt. Die moderne Ausdrucksweise für Arbeitstugenden lautet übrigens „persönliche Kompetenzen“.

Dass das gelernte Wissen die Jugendlichen in eine Abhängigkeit geführt hat, die ihnen nicht erklärt wird, merkt man auch daran, dass ihnen nicht die Ziele und Zwecke der Arbeit vermittelt und erklärt werden, sondern eine Einstellung gefordert wird. Hierzu nun einige Zitate, welche persönlichen Kompetenzen die Wirtschaft erwartet.

1. „Zuverlässigkeit: Man muss sich darauf verlassen können, dass die Jugendlichen die ihnen übertragenen Aufgaben ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend wahrnehmen – auch unter widrigen Umständen und ohne ständige Überwachung oder Kontrolle.“

Wie wird da über die Tätigkeit gedacht? Anscheinend kennt man Tätigkeiten, die überwacht und kontrolliert gehören. Dann muss ja wohl in der Tätigkeit ein Gegensatz zwischen denen, die diese ausführen, und denen, die sie kontrollieren, bestehen. Anscheinend haben die Ausführenden keinen Einfluss auf die widrigen Umstände und sollen sie aushalten. Warum können die Tätigen nicht die widrigen Umstände abschaffen? Vielleicht, weil die Intensität, der Zeitdruck, die Monotonie usw. für die Rentabilität wichtig sind? Von den Jugendlichen wird das Aushalten verlangt, noch nicht einmal die Rücksichtnahme auf deren Interessen wird angedeutet.

2. „Ausdauer, Durchhaltevermögen, Belastbarkeit: Im Berufsleben kann nicht immer alles glatt gehen. Aber auch Belastungen und Enttäuschungen muss man aushalten können. Nicht zuletzt stärkt dies das Selbstbewusstsein. In Elternhaus und Schule sollten die Jugendlichen gelernt haben, nicht gleich aufzugeben, wenn sich der gewünschte Erfolg nicht sofort oder vielleicht gar nicht einstellt.“ Wie wird da über Wissen und Wollen gedacht? Dass nicht immer alles glatt gehen kann, wird schon stimmen. Aber was wird gefordert? Aushalten der Belastungen und Enttäuschungen. Und das soll auch noch dem Selbstbewusstsein dienen. Dass das Selbstbewusstsein hier funktional gesehen wird und nicht das bewusste Selbst des Arbeiters meint, kann dem Leser auffallen. Ein Bewusstsein über die eigene Lage und ein Wissen über die Abhängigkeiten wären wohl disfunktional. Man soll

⁹ Was erwartet die Wirtschaft von den Schulabgängern? IHK in NRW, o.J.

das Durchhaltevermögen auch dann noch aufrechterhalten, wenn sich der Erfolg gar nicht einstellt. Hier wird also eine Haltung verlangt, die gar nicht nach den eigenen Interessen und Kalkulationen fragt, die allein die Berechnung der Gegenseite, der Wirtschaft, als gültig vorgibt.

3. „Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit: Die Aufgaben und Tätigkeiten im Unternehmen erfordern Genauigkeit und Ernsthaftigkeit. Durch Flüchtigkeit kann großer Schaden entstehen. Wer dagegen mit Disziplin und Ordnungssinn pünktlich an die Arbeit geht, der ist gerüstet und braucht sich keine Sorgen zu machen.“ Stimmt das? Wer sich also alle Arbeitstugenden zueigen macht, braucht sich keine Sorgen zu machen? So als hielte die Wirtschaft ihre schützende Hand über ihre Abhängigen. Warum organisiert sie den Arbeitsprozess mit so viel – am liebsten von den Arbeitenden verinnerlichter – Disziplin? Warum entlässt sie dann ihre Arbeiter?

9.6 Arbeitslosigkeit und Arbeit: eine Paradoxie der Rentabilität

Das Dumme für den Besitzer der Ware Arbeitsvermögen ist, dass er seine Ware verkaufen muss, um seine menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Was aber macht er bei Unverkäuflichkeit? Er kann nicht als Mensch etwas Anderes machen, seine Ware wie einen Ladenhüter brachliegen lassen oder sein Zeugnis, in dem ja 10 bis 12 Jahre Lernen stecken wie ein teures Bild verkaufen, und sich eine andere Gelegenheit zum Lebensunterhalt suchen.



©Foto: Gerd Altmann/AllSilhouettes.com / www.pixelio.de

Es existiert also eine Paradoxie der Arbeitsteilung in dieser Gesellschaft von Privatproduzenten. Das gelernte Wissen ist kein Mittel, mit dem die Träger des Wissens selbstbewusst als Teil der gesellschaftlichen Arbeitsteilung an dieser teilnehmen können, sondern macht sie abhängig von der Privatscheidung derer, die die objektiven Bedingungen der gesellschaftlichen Betätigung in der Hand haben. Diese wählen aus

dem vom Staat durch das Ausbildungssystem zur Verfügung gestellten Absolventen, deren Fähigkeiten sich nur auf dem Arbeitsmarkt anbieten lassen, geeignete Kandidaten aus, und zwar nicht nach wissenschaftlichen Kriterien oder rationalen Überlegungen der Teilhabe an der gesellschaftli-

chen Arbeitsteilung, sondern allein nach ihrer privaten Kosten-Überschuss-Rechnung, auch Rentabilität genannt.

Es ist aber gerade diese Geldrechnung, die immer wieder zu einem Stocken der Vermittlung von subjektivem Arbeitsvermögen und objektiven Arbeitsbedingungen, also der gesellschaftlichen Reproduktion, führt. Das hat eben auch die Folge, dass ständig Menschen entlassen werden oder Jugendlichen gar keinen Ausbildungsplatz oder Arbeitsplatz finden.

9.7 Der offene Arbeitsmarkt – das Ideal absoluter Vermittlung

Es gibt Vorstellungen, die den Grund für fehlende Ausbildungs- und Arbeitsplätze nur im Vermittlungsmechanismus zwischen Ausbildung und Arbeit sehen und eine bessere und schnellere Vermittlung anstreben. Dafür müsse die Zertifizierung verschiedener Anforderungsprofile zugunsten einer für alle Jugendlichen gleichgeltenden Zertifizierung geändert werden. "Ein [...] Berufszertifikate verleihendes Ausbildungssystem ist eine hervorragende Basis für die Durchsetzung monopolisierter Ansprüche auf Berufspositionen und des Schutzes vor Wettbewerb und Konkurrenz. Die Monopolisierung von Marktchancen (auf dem Arbeitsmarkt, U.F.) ist wiederum eng mit Prozessen sozialer Schließung verknüpft und in diesem Sinne eine elementare Quelle der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Die Verberuflichung des Ausbildungssystems und des Arbeitsmarktes repräsentiert also nicht nur ein besonderes Allokationsprinzip, sondern zudem einen Kernmechanismus der Herstellung und Aufrechterhaltung sozial ungleicher Handlungschancen, durch den sich der Zugang von Konkurrenten zu berufsspezifischen Teilmärkten beschränken lässt."¹⁰

Nicht Bildung und Kompetenz sind der Grund für die Neueinrichtung von Arbeitsplätzen, sondern das Konkurrenzinteresse des Kapitals

Den Gedanken zu Ende gedacht, verlangt das die absolute Konkurrenz der Auszubildenden, indem sie nicht mehr für eine spezielle Betätigung ausgebildet werden. Es ist die Idee des Lernens von Kompetenzen, die man auf alles anwenden können soll. Das ist ein logischer Widerspruch zum Lernen, das immer einen bestimmten Inhalt hat, aber ein Ideal der absoluten Brauchbarkeit, das die Berufsgrenzen als Grund der fehlenden Benutzung ansieht. Angenommen alle Jugendlichen hätten nur noch Kompetenzen gelernt, wären absolut flexibel, dann würden sie doch nicht alle einen Arbeitsplatz bekommen, da nicht die Bildung oder ihre Kompetenz der Grund ist für die Existenz und Neueinrichtung von Arbeitsplätzen, sondern das Konkurrenzinteresse der Kapitale. Diese setzen sich gegen andere durch, treiben den Gegner in die Insolvenz, rationalisieren Arbeitsvorgänge usw. und verringern so die Anzahl der Arbeitsplätze. Die Annahme der prinzipiellen Offenheit des Arbeitsmarktes für die Nachfrager ist schlicht falsch, wie Galuske sagt.¹¹

Den Gedanken zu Ende gedacht, verlangt das die absolute Konkurrenz der Auszubildenden, indem sie nicht mehr für eine spezielle Betätigung ausgebildet werden. Es ist die Idee des Lernens von Kompetenzen, die man auf alles anwenden können soll. Das ist ein logischer Widerspruch zum Lernen, das immer einen bestimmten Inhalt hat, aber ein Ideal der absoluten Brauchbarkeit, das die Berufsgrenzen als Grund der fehlenden Benutzung ansieht. Angenommen alle Jugendlichen hätten nur noch Kompetenzen gelernt, wären absolut flexibel, dann würden sie doch nicht alle einen Arbeitsplatz bekommen, da nicht die Bildung oder ihre Kompetenz der Grund ist für die Existenz und Neueinrichtung von Arbeitsplätzen, sondern das Konkurrenzinteresse der Kapitale. Diese setzen sich gegen andere durch, treiben den Gegner in die Insolvenz, rationalisieren Arbeitsvorgänge usw. und verringern so die Anzahl der Arbeitsplätze. Die Annahme der prinzipiellen Offenheit des Arbeitsmarktes für die Nachfrager ist schlicht falsch, wie Galuske sagt.¹¹

¹⁰ Konietzka, a.a.O., S. 280

¹¹ Galuske, nach Ballhausen, Jugend und Arbeitswelt, in: Praxis Politische Bildung 4/2007, S. 269-272

9.8 Das Ideal ständig anwendbarer Ausbildung

Von Seiten der Jugend des DGB gibt es die Warnung an die Betriebe, dass sie sich ins eigene Fleisch schneiden: „Für die Arbeitgeber könnte sich die mangelnde Bereitschaft, für ein ausreichendes Ausbildungsplatzangebot zu sorgen, schon bald als Bumerang erweisen. Spätestens wenn die derzeitige Krise vorüber ist, werden die Klagen über fehlende Fachkräfte unüberhörbar laut werden. Daher ist es nun dringend notwendig, für konjunkturunabhängige Ausbildungschancen junger Menschen zu sorgen.“ Bezahlt werden soll es durch eine Ausbildungsabgabe aller Betriebe.¹²



©Foto: Thorben Wengert / www.pixelio.de

Aber was kommt nach der konjunkturunabhängigen Ausbildung? Der konjunkturunabhängige Arbeitsplatz? Oder hört beim Arbeitsplatz dann die Forderung auf? Also ist man wieder beim Maß der Rentabilität, das eben entscheidend ist für die Anwendbarkeit von „lebendigem Wissen“. Es ist leider ein Idealismus, dass mit Bildung die Chancen zu Sicherheiten würden. Chancen sind eben Chancen. Ausbildungschancen aber trennen das theoretische Wissen von den Lebensinteressen der Betroffenen, indem die Verwirklichung der Chance einem fremden Käufer überlassen wird, da man als Ausgebildeter sein Vermögen nur als Ware an sich hat. Waren aber werden auf einem Markt vermittelt und dann vom Käufer in seiner Privatsphäre konsumiert und die ist bei dieser speziellen Ware eben die produktive Konsumtion durch ein Unternehmen, das nach Kosten und Rentabilität rechnet. Diese Rechnung wird nicht nur einmal im Leben angestellt, z.B. am Anfang des Arbeitslebens, wenn man seinen Arbeitsplatz bekommt, sondern ständig. Das hat Konsequenzen für den Verdienst.

¹² <http://www2.dgb-jugend.de>

9.9 Wofür sind eigentlich Löhne und Gehälter da?

Ein Beispiel, über das die Presse im Juni 2011 berichtet: „Nach der Übernahme der Postbank haben bei der Deutsche Bank die Verhandlungen über massive Kostensenkungen begonnen. Bei einer ersten Verhandlungsrunde mit dem Betriebsrat und den Gewerkschaften habe das Institut einen Plan vorgelegt, nach dem Mitarbeiter etwa aus dem IT-Bereich in GmbHs ausgelagert werden sollen... Auf diese Art könnten die Beschäftigten aus bestehenden Tarifverträgen herausgelöst werden... Die Mitarbeiter ... sollen demnach unter anderem auf Urlaubsanspruch sowie Weihnachts- und Urlaubsgeld verzichten. Insgesamt könnten die Kosten je Mitarbeiter in solchen GmbHs um bis zu 30 Prozent gesenkt werden.“¹³

Dass die Ausgaben für die Mitarbeiter zur Lebenserhaltung dienen, wird vom neuen Unternehmen nicht als Maßstab genommen, sondern sie werden als Kosten gesehen, die das Unternehmen senken will. Die Lohnsenkung hat den Vorteil, aus der Arbeit, die ja nicht um 30 Prozent gesenkt wird, den Überschuss nun auf unternehmerischer Seite verbuchen zu können. Die Deutsche Bank senkt so den Preis der Arbeiter, indem sie mit der Abhängigkeit, in der die Mitarbeiter stehen – Arbeit oder Arbeitslosigkeit, denn die objektiven Bedingungen können die Arbeiter ja nicht mitnehmen –, wie mit einem Machtinstrument umgeht und tatsächlich den früher vertraglich festgelegten Wert der Leistung mit dem Trick der Gründung einer „Schein“-Firma unter sein normales Maß drückt.

Mitarbeiter werden nur als Kosten gesehen, die das Unternehmen senken will.

Dass die Arbeitenden in allen Unternehmen so gesehen werden und nicht teuer sein sollen, ist kein Einzelfall. Die Statistik belegt: „Von allen abhängig Beschäftigten waren 2007 gut 22 % zu Niedriglöhnen tätig. Gut zwei Drittel der Betroffenen hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung... Von den 39,7 Mio. Erwerbstätigen im Jahr 2007 waren 26,9 Mio. (67,7 %) sozialversicherungspflichtig beschäftigt, 6,9 Mio. Menschen (17,4 %) waren in geringfügig entlohnter Beschäftigung tätig.“¹⁴ Für 12,8 Mio. ist also die Altersversorgung nicht einmal durch eigene Arbeitseinkommen „gesichert“.



©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

¹³ General-Anzeiger, Bonn, 21.6.2011

¹⁴ Olaf Struck u.a., Zunkunftlos aktiviert oder zukunfftähig investiert?, WSI Mitteilungen, 10/2009, S. 521

Betriebe betrachten also den Lohn/das Gehalt nur unter einem Maß: Der Ertrag aus der Leistung muss sich rechnen und je geringer der Lohn desto höher der Ertrag. (Von anderen Formen der Intensivierung und des Akkords höher bezahlter Arbeit einmal abgesehen.) Also gibt es das ständige Interesse und die ständigen Versuche, an der Kostenschraube zu drehen. Es gilt also eine Rechnung von Vorschuss und Überschuss, bei der die inhaltliche Leistung nur als Voraussetzung notwendig ist, aber nicht das Argument ist. Die IT-Ausgebildeten – in dem Beispiel der Postbank – können nicht sagen, dass sie doch was Tolles gelernt haben und dies gefälligst anerkannt werden müsse. Auch eine abgeschlossene Berufsausbildung sichert nicht gegen den Niedriglohn. Der Betrieb geht wie selbstverständlich davon aus, dass die Arbeitsuchenden die Qualifikationen mitbringen, die dann im Betrieb benutzt werden. Die Ausbildung der Jugend nehmen die Unternehmen im Dualen System in die Hand, wenn sie einen Nutzen daraus ziehen; ein Zwang, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, ist praktisch nicht vorhanden, – ansonsten fordern sie von der staatlichen Bildung, dass sie hier effektiver tätig sein müsse.

9.10 Die Bezahlung der Arbeitskraft: ein ständiger Streit zwischen den Kosteninteressen der Anwender und den Lebensinteressen der Besitzer des Arbeitsvermögens

Warum ist es eigentlich nicht möglich, dass die einmal durchgesetzten kulturellen, sozialen Standards für die arbeitende Bevölkerung erhalten bleiben? Warum wird das, was früher einmal die Gewerkschaft durchgesetzt hat – freie Samstage, Überstundenzuschläge, Urlaubsgelder, Feiertage ohne Arbeit, Rentenalter, Flächentarifvereinbarungen usw. –, wieder aufgegeben und immer noch weiter aufgegeben?

Das liegt an der Besonderheit der Ware Arbeitskraft: Sie wird behandelt, als wäre sie eine vom Besitzer trennbarer Dienst, der nach Gutdünken der Käufer unter deren Vorgaben und Kontrollen eingesetzt werden kann. (Und je geringer der Lohn für einen Arbeitstag, desto größer der Ertrag für die Gewinnrechnung. Umgekehrt umgekehrt.) Aber da Leistung nur stattfindet, wenn sich der Mensch tatsächlich betätigt, ist diese fremdbestimmte Arbeit zugleich eine Anstrengung körperlicher und geistiger Kräfte, die die Folge hat, dass durch Intensität, Überarbeit, Schichtwechsel, Schadstoffe, psychische Belastungen usw. es für den Besitzer schwer ist, diese Anforderungen über Monate und Jahre ständig normal zu erfüllen. Er braucht als menschlicher Körper und Geist Unterbrechungen, Erholungen, Phasen der Rekreation, Zeit für die Familie, die Kinder und dafür einen bestimmten Anteil an Geld, da ja alle Lebensmittel, kulturellen und sozialen Dinge als Waren existieren und gekauft werden müssen. (Sehen wir hier einmal von Spenden und Ehrenamt ab.) Daher hat er das Interesse, dass am Preis seiner Ware nicht so gespart wird, dass er sich nicht mehr normal reproduzieren kann. Das ist das generelle Dilemma des Menschen, der diese bloß subjektive Ware Arbeitskraft besitzt: Für den Käufer sind es Kosten, für ihn als Verkäufer aber Lebensinteressen.

Dieses Dilemma lässt man bestehen, wenn nur noch gefordert wird, dass der Mensch wenigstens Arbeit braucht, ohne die Kalkulation, welche Perspektiven er selbst für sich, seine Familie und Freunde hat, darin zu nennen. Es ist eben eine Verkehrung, Arbeit als Zweck zu fordern, wo sie als Tätigkeit doch Mittel ist, um Produkte für die Bedürfnisse herzustellen. Und gemessen daran müsste eigentlich das Ziel maßgeblich sein, die Arbeit durch ihre Produktivität immer mehr zu verringern, um den geschaffenen Reichtum gemeinsam zu genießen.



©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

Weil die Unternehmen gegenseitig auf dem Markt – ja auf dem Weltmarkt – eine ständige Konkurrenz mit den Preisen ihrer Produkte um die zahlungsfähige Nachfrage führen – „Geiz ist geil!“ –, überlegen sie ständig, wo sie in ihrer eigenen Produktion Kosten einsparen können – sei es durch Druck auf die Zulieferer oder auf die Lohnkosten in ihrem Betrieb –, und geben an dieser Front keine Ruhe. Daher ist auch ein einmal errungener Erfolg

der Gewerkschaft für sie ein ständiger Stachel, diesen wieder rückgängig zu machen – mit allen juristischen und anderen Druckmitteln. Dies ist für die Unternehmenseite um so leichter, je mehr die Vertreter der Arbeiter selbst den Gesichtspunkt der Kosten akzeptieren. All dies lernt man nicht in der Schule und der Ausbildung, aber man erfährt es am eigenen Leib.

9.11 Die erfolgreiche (Ware) Arbeitskraft gibt es nicht

Auch wenn man alles richtig macht, ist man dennoch ständig gefordert, sich gegen die maßlosen Ansprüche der anderen Seite zu verteidigen. Dafür ist man leider in der Schule nicht ausgebildet worden. Gehört die Auseinandersetzung denn wirklich zu dieser Gesellschaft hinzu? Gibt es da nicht einmal Ruhe?

Die erfolgreiche Ware Arbeitskraft gibt es nicht, weil diese Ware zwei gegensätzliche Interessen enthält. Das eine ist das des Käufers, der ständig die Kosten senkt und dafür seine gesamte Macht als Besitzer der objektiven Bedingungen einsetzt, und auf der anderen Seite steht der einzelne Arbeiter, der mit dem Lohn seine Lebensinteressen realisieren muss, will er nicht vorzeitig abgearbeitet, ständig angespannt, gestresst, also

Solange der Mensch zur Ware gemacht wird ...

langsam krank und verschlissen werden. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen diesen beiden Seiten ist eindeutig. Solange der

Arbeiter als Einzelner agiert, ist er die schwächere Seite. Ebenso, wenn seine Vertreter Positionen aufgeben, für die sie einmal gekämpft haben. Dann muss er sich, um wenigstens einen der Kulturstufe entsprechenden Lohn zu bekommen, erneut überlegen, wegen seiner Lebensinteressen die Konkurrenz innerhalb seiner eigenen Schicht der Lohnabhängigen, Gehaltsempfänger und Arbeitslosen zu beenden und als gemeinsames Interesse aufzutreten.

Solange der Mensch zur Ware gemacht wird, macht ihm nicht die Natur das Leben schwer, sondern die Kosten-Ertragsrechnung seiner Arbeit. In dieser kommt er immer als Belastung vor, die man verbilligen muss, und für die Preiskonkurrenz der Unternehmen ist die Kürzung sogar ein Erfolgsmittel, wenn die Lohnstückkosten gesenkt werden. Die vereinzelt Arbeiter und Angestellten, wenn sie nur auf ihren privaten Geldbeutel schauen, ergänzen diese Konkurrenz noch untereinander, bieten sich für die begrenzten Angebote auch mal unter Wert an, mobben sich untereinander und grenzen sich gegen die Arbeitslosen ab. So schwächen sie beständig für die Gesamtheit der arbeitenden Bevölkerung die Position.

10. Ausblick – Solidarität und Aufklärung für die eigenen Interessen

Was nun? Wenn man über Perspektiven redet und nicht über die Köpfe der Leute hinweg reden will, dann hängt das Einverständnis damit vom vorherigen Verständnis der Sache ab. Die Jugend hat allen Grund unzufrieden zu sein, und um diese Unzufriedenheit zu überwinden, müsste sie nach den Ursachen fragen (siehe Teil II und IV) und nicht mit Neid auf die Erfolgreichen und mit Überheblichkeit auf die Opfer schauen oder ein Ranking persönlicher Anerkennung praktizieren (siehe Teil III).

Die Jugend müsste an ihrem Lerninteresse festhalten und sich nicht der Lerntaktik bedienen, die an ihr nur den Gebrauchswert Arbeitsvermögen herstellt, aber nicht das Wissen um die eigenen Interessen und Zwecke und die dafür nötigen Bedingungen. Nur mit Wissen können Jugendliche sich erklären, warum sie heute ihre Ziele nicht erreichen – warum sie alles, was verlangt ist, machen, also alles „richtig“ machen, und dennoch scheitern. Diese neue Lernwelt müssen sie sich anscheinend selbst schaffen. Aufklärung und Bildungsarbeit können dabei helfen.

**Sie machen alles „richtig“
und scheitern dennoch...**

Denkt man nochmals an den Anspruch auf die Lohnsenkung bei der Postbank¹⁵, so muss man feststellen, dass die Solidarität der Betroffenen die zentrale Bedingung ist, sich erfolgreich zu wehren. Ein Kind, dem man 30 Prozent seiner Spielsachen nimmt, wird den Eltern die Hölle heiß machen. Da ein Unternehmen keine Familie ist, kann man allein diese Anmaßung nicht zurückweisen, die Betroffenen müssen ihre Solidarität untereinander aufbauen, Arbeitende und Arbeitslose. Wenn die

¹⁵Anmerkung: Die Verhandlungen um ein Aufrechnen (!) von Lohnsenkungen mit der Arbeitsplatzsicherheit bis 2014 (warum eigentlich nur bis dann?) findet zur Zeit statt. Werden hier falsche Kompromisse gemacht?

ökonomisch Abhängigen selbst untereinander konkurrieren, dann machen sie es den Unternehmen leicht, den Arbeitsplatz noch nicht einmal zum Mittel des Lebens für den Arbeiter und seine Familie zu machen. Auch die Gewerkschaften müssen sich hier kritisch fragen, wie weit sie sich als Vertreter von der „Schieflage“ ihrer Basis getrennt haben. Denn eins ist wichtig, es kommt auf das Maß an, mit dem man die Lebenslage misst. Den Betroffenen hilft ein grundsätzlicher Gedanke: Verbessert eine Maßnahme die Rücksichtnahme auf unsere Lebensbedürfnisse oder wiegelt sie mit falschen Bedenken davon ab? Daran gedanklich und praktisch festzuhalten, gibt der Solidarität einen sinnvollen Inhalt. Vielleicht müssen sie sich als Vereinigungen oder Komitees der Mehrheit für Solidarität und Aufklärung neu organisieren? Vielleicht können die Millionen Menschen, die tagtäglich ihre Arbeit verrichten, wenigstens durch ihre Solidarität dafür sorgen, dass ihre Bezahlung dem kulturellen Niveau entspricht, das einmal erreicht wurde, und es sogar noch erhöhen? Dafür müssen sie ihre eigene Aufklärung organisieren und die Grenzen und Möglichkeiten der Rücksichtnahme auf ihre Interessen analysieren. Denn eins ist sicher: Wer eine Arbeit hat, der hat keine Sicherheit vor Lohnkürzungen und Arbeitslosigkeit und ist mit der Verrentung von Altersarmut bedroht.

Ende



Weiterführende Literatur:

- H. Bethge u.a. (Hg.), PISA-Schock: Was sagt DIE LINKE?, Hamburg 2008
- F. Huiskens, Über die Unregierbarkeit des Schulvolkes. Rütli-Schulen, Erfurt, Emsdetten usw., Hamburg 2007
- F. Huiskens, Lose Texte zu aktuellen Themen: www.fhuiskens.de/loseTexte.html
- R. Röhrig, Mathematik mangelhaft, Frankfurt 1996

Über den Autor

Uwe Findeisen M.A. (Erziehungswissenschaft), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, geb. 1949, arbeitet mit Kindern und Jugendlichen und ist Dozent in der Erwachsenenbildung. Veröffentlichungen u.a. auf www.forum-kritische-paedagogik.de

Kontakt

Findeisen@arcor.de

Die vier Teile des Aufsatzes „Wie bitte wird man eine erfolgreiche (Ware) Arbeitskraft?“ eignen sich sehr gut für Schulungen und Seminare. Für Fragen, Vorträge und Initiativen steht der Autor zur Verfügung. Die Redaktion

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com
